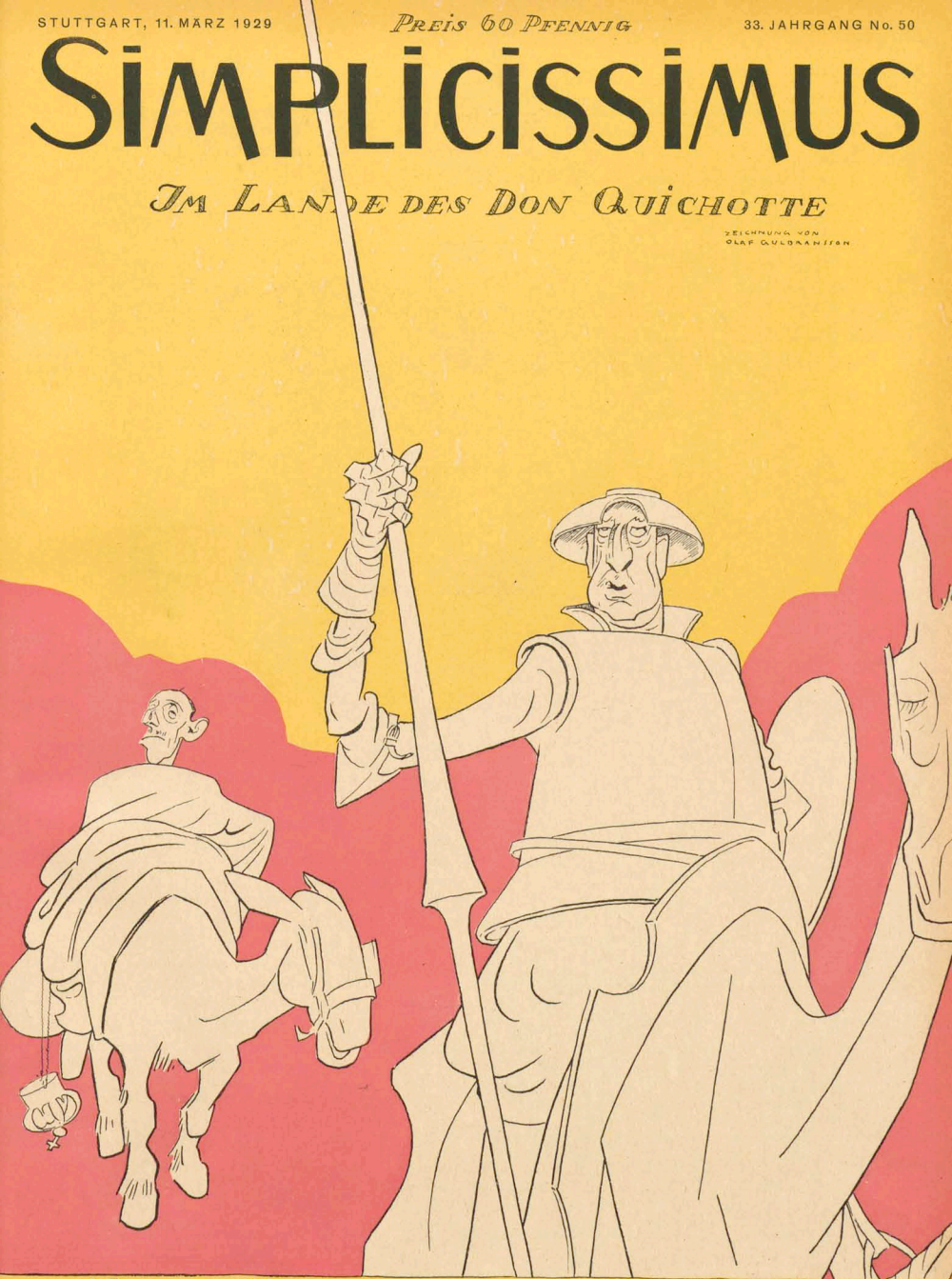


# SIMPLICISSIMUS

IM LANDE DES DON QUICHOTTE

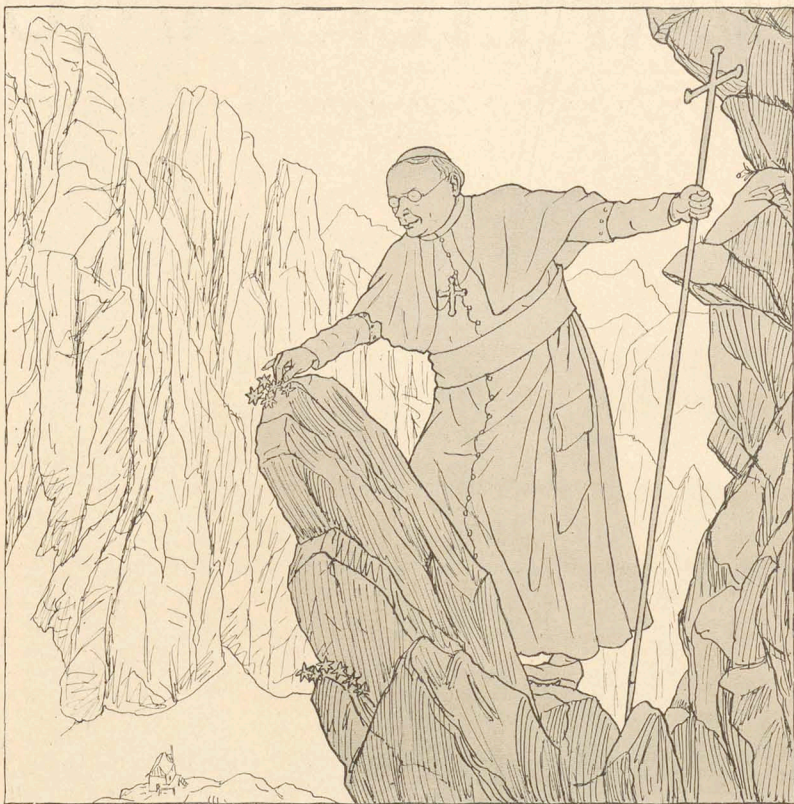
ZEICHNUNG VON  
OLAF GULDBRANFEN



WENN DER DIENER SICH AUF'S HOHE ROSS SETZT,  
BLEIBT FÜR DEN HERRN NUR DER ESEL ÜBRIG

## Der befreite Papst

(Th. Th. Heine)



„Das erste Edelweißsträußchen, das ich wieder pflücke, ist für meinen guten Mussolini.“

### Militärkonvention

Zwischen den Wölfen und den Schafen  
kam es zu folgendem Paragraphen:  
Es wird mit Ehrenwort gebürgt:  
In Zukunft wird nicht mehr gewürgt.

Die Schafe waren guten Mutes  
und froh des unvergossenen Blutes,  
bis sich ein Hammel unterstand  
und etwas nicht in Ordnung fand.

Die Wölfe, gierig und verschlagen  
und obendrein mit leerem Magen,  
verständigten sich lange schon  
vermittelt einer Konvention:

Daß, wenn die Zeit erfüllet würde,  
von Wolf zu Wolf gebrüllet würde,  
worauf die Herde, wie man wußt',  
sich kopflös fressen lassen müßt'.

Dies werde bei den dummen Tieren  
ganz selbstverständlich funktionieren,  
wenn man nur väterländisch brüllt'  
und sich in einen Schafspelz hüßt'.

Dem Hammel, der das Spiel durchschaute,  
geschah, daß man ihm prompt mißtraute,  
denn jedes Schaf verliert sein Hirn,  
wenn Wölfe grimmig dementiern.

Schaf Heil! und Glück zur nächsten Reise.  
Bald sitzt ihr wieder in der Scheiße,  
ein Gott vertrauendes Geschlecht.  
Schaf Heil — die Wölfe haben recht!

Peter Scher

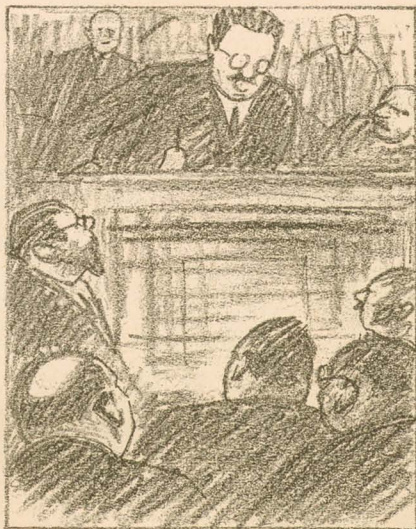


# Simpl-Woche: Parlamentarismus

Genosse Löbe

Fraktionssitzung der Kommunisten

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„Der Ausbau der Reichswehr hat nach oben hin seine Grenzen. Aber auf keinen Fall möchte ich den Leutnant mit zehn Mann missen!“

Die Deutschnationalen und Trotzki



„Nun aber Mäßigung, Genossen — wir setzen uns sonst dem Verlust der Diäten und Freifahrten aus ... das können wir unserer Partei nicht zumuten.“

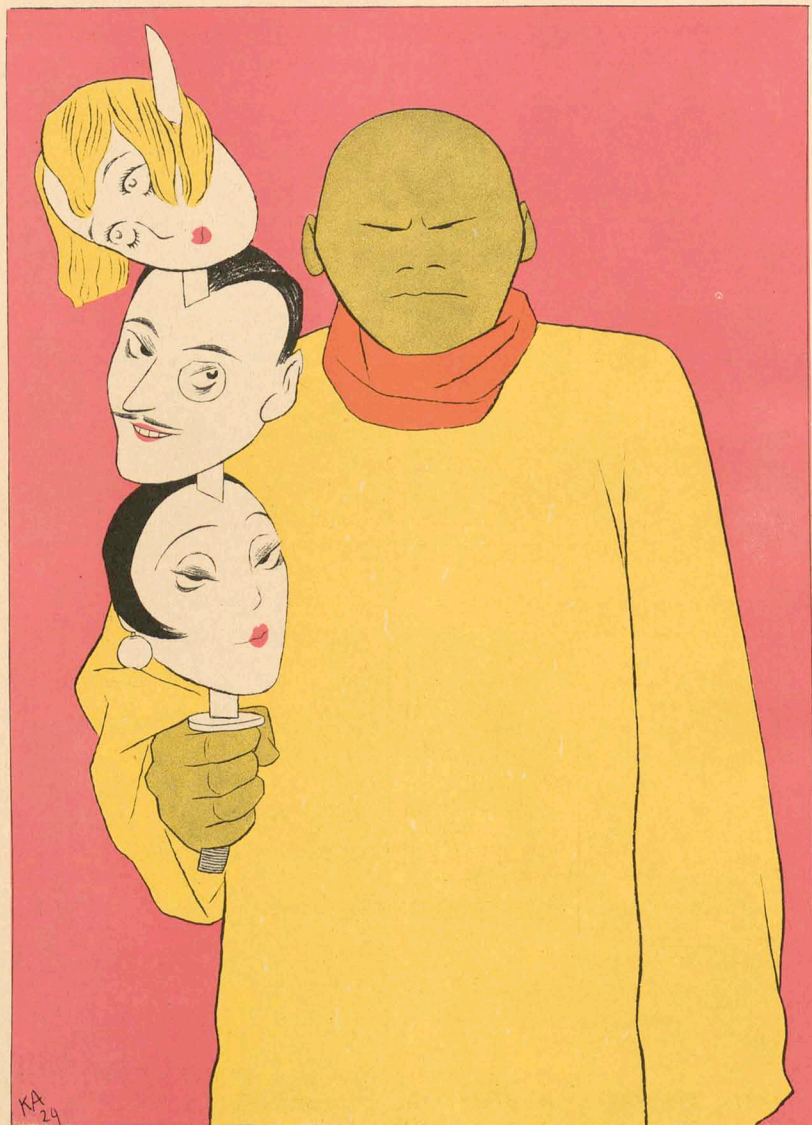
Sankt Wirth



„Wir sind gegen die Einreise; überdies hat Ludendorff keine plombierten Waggonen mehr zur Verfügung.“



„Wenn alle andern ihre Parteien so hoch halten wie wir Zentrumsleute, muß natürlich der Parlamentarismus nieder-gehn!“



Die Prominenz stirbt — die Analphabeten haben den Erfolg.





„Warum regen sich die Leute eigentlich so auf — es ist doch unser Pulverfaß, auf dem wir sitzen und außerdem ist es längst demontiert!“

### Der Witwer

Früher brannte noch ein Licht, wenn ich vom Wirtshaus heimkam.  
Meine Liebingspeise duftete schön im Zimmer.

Jetzt mag kein Hund sich, ach, um mich bekümmern.

In wieviel Kinos lachten einst wir hold gemeinsam.

Die Wäsche ist zerfranst, die Knöpfe sind verloren —

Und komm' ich müde heim, muß ich erst Feuer machen.

Dort liegen noch von ihr einst lieb benützte Sachen,

Und ich bin selbst so wie ein Knopf verloren.

So war dies alles nur ein Traum, ach nein —

Den schwersten Traum wird ein Erwachen enden,

Doch ich erwache nie und find' mich nimmer drein,

Daß einst da Wärme war und Güteschenken.

O kleine Zauberein, die einst mich überraschten . . .

Ich wußte, daß ich nicht allein auf dieser Welt.

Und bin ich krank, wird niemand meine Hände fassen . . .

Was soll ich großes Kind, ach, noch so ohne dich in dieser harten Welt.

Jakob Haringer



## Jetzt rattert der Wecker,

aber Sie können noch 10 Minuten liegen bleiben, da Sie seit gestern *Kaloderma-Rasierseife* gebrauchen.

Viel schneller als früher geht nun das Rasieren von statten, denn die Kaloderma-Bestandteile dieser Seife erweichen das stärkste Barthaar in kürzester Zeit — und machen die Haut geschmeidig. Sie werden sich daher nicht verletzen, auch wenn Sie sich schnell rasieren.

*Kaloderma-Rasier-Seife RM -75, 1.-*  
*Kaloderma-Rasier-Creme RM 1.40*

# KALODERMA

## RASIERSEIFE U. RASIERCREME

F. WOLFF & SOHN, KARLSRUHE







## Ein neuer Kapp-Putsch

Nein, dieser Staat! Dies Konvolut von Drohnen! Dies — Senfpapier! ... Was tut er jetzt? Er kappt — schnipp schnapp — die höhern Heldenpensionen. Zwölftausend Mark nur werden noch bezahlt.

Das Plus (wie zweifelsohne zu vermuten) — wenn andern als dem gottverfluchten Pack der Jesuiten, freien Maurer, Juden fällt's in den immer griffbereiten Sack?

Schweigt von der Hilfe für die kleinen Rentner! Die sollen eben sparen! Und bedenkt zum Beispiel, welcher Sorgendoppelzentner nunmehr auf Erich Ludendorff sich senkt.

Er tauscht die Villa gegen einen Keller und zieht als Moritätenmann herum. Und Frau Mathilde sammelt mit dem Teller das Exzell-Existenz-Minimum.

## Die Ehe Massenbach

Von Christa H. Winsloe

Die Ehe war müde geworden. Es war der Moment eingetreten, wo die beiden eigentlich so zusammen hätten leben müssen wie zwei liebe, kleine, dumme alte Herren, mit Bäuchen, die fischen gehen und abends, wenn die Sonne untergeht, ihren Salat begießen. Die Ehe war alt, aber die Frau schön und der Mann — sagen wir: kräftig. Sie hatten nicht den kleinsten Anlaß, sich zu zanken und zanken sich auch nicht. Es war langweilig. Es war ein ganz gewöhnlicher Zustand von ganz gewöhnlichen Menschen. Das nicht Gewöhnliche war nur das, daß sie sich über ihren Zustand und über sich selbst vollkommen klar waren und es sich gegenseitig sagten. Dies erwärmte sie sogar alle beide und steigerte sie zu einer ungewohnten neuen Freundlichkeit.

II  
Sie war wirklich ein kleiner Mordskerl — die Freundin von Direktor Massenbach. Mit Humor, Boshelt und sogar ein bißchen Melancholie. Nur schlampig war sie, und das konnte Frau Direktor Massenbach nicht ertragen. Denn die gnädige Frau war korrekt.

Joseette, oder Josi, das kleine Mädchen, was stolz auf das, was sie ihre Freundschaft mit Frau Eleonore nannte. Fast stolzer als darauf, daß sie die sogenannte Freundin des wohlhabenden Direktors Massenbach war. Einen Direktor, das konnte man haben, das hatte so manche, aber gleich die gnädige Frau dazu, und so eine, war nicht so leicht.

III  
Herr Massenbach faßte sich wiederholt mit zwei Fingern in den Halskragen, als wollte er den Kragen aufmachen und in die nächste Ecke feuern. Aber ein Blick auf seine Frau, und er richtete nur ein wenig seine Krawatte und fährt in der Arbeit, allerhand Papiere zu ordnen, fort. Da gerät ihm ein Umschlag in die Hände.

„Du, Lore,“ sagt er, „da ist eine Modistinnenrechnung für vier Hüte auf einmal ...“

„Ja, das stimmt“, kommt es vom Kamin her. „Josi zwei und ich zwei.“

Wieder der Griff hinter den Kragen. „Ach so, natürlich, ja, du zwei und Josi zwei. Aber sag' mal: wäre nicht für Josi einer genug gewesen?“

„Nein, eigentlich hätte sie sogar drei gebraucht. Das Kind hat ja rein gar nichts, und ich will nicht, daß die Leute sagen, daß du schmutzig bist gegen deine Mätresse.“

Herr Direktor Massenbach hieß mit Vornamen Emil. Sah aber nicht so aus. Denn er hatte wohl Breite, aber diese Breite hatte nichts Behagliches an sich, sie war — mit Hilfe einer Watteeinlage auf den Schultern — eher amerikanisch-athletisch. Er pflegte eine blonde Locke, die meistens lebenswürdig zufällig in die Stirne fiel, aber bei Generalversammlungen fest zurückgebürstet wurde. Er konnte überhaupt sehr geordnet wirken und legte auch Wert auf diesen Effekt.

IV  
Fünf bis sechs Uhr nachmittags — das ist die gute Stunde, der Tag erledigt und der Abend und die Nacht mit ihren Möglichkeiten vor uns. Dann muß das Kaminfeuer brennen. Eleonore sieht bei dem warmen Feuerschein viel schöner aus, als sie ist, besonders viel schöner wie mittags um ein Uhr. Tee ist unentbehrlich, die gleiche Temperatur in der Magengegend bei zwei Individuen, besonders, wenn es sich um Mann und Frau handelt, ist von ungeheurer Wichtigkeit.

Der junge Mann, der ihr gegenüber sitzt, reizt Eleonore zu der Frage: „Spielen Sie Tennis?“ Dieser Junge da ganz weiß in weiß, mit ein bißchen weit geschnittenen cremefarbenen Flanellhosen und einem Tennishemd — ganz weicher Stoff, der muß anliegen, der festgenähten Kragen kann offen stehen ...

Emil zieht sich den Mantel aus und hängt ihn neben den anderen Mantel, der da schon hängt. Emil nimmt den Hut ab und findet, der andere hat einen besseren Hut. Er tritt vor den Garderobespiegel, nimmt die kleine feste Bürste aus der Tasche und bürstet die Locke zurück. Er zieht die Weste herunter und beguckt seine Manschetten. Er tritt dem Spiegel näher, zieht die Augenbrauen zusammen, fährt sich in die Haare, um wieder Unordnung zu machen, steckt nonchalant beide Hände in die Hosentaschen und geht wiegend, etwas zu lauten Schrittes auf die Türe zu. Husten wäre beleidigend, fährt es ihm durchs Hirn.

„Ah, wie nett, daß Sie da sind,“ sagt Emil laut. „Ja, meine arme Frau, was? Immer alleine nachmittags, schön, daß Sie ihr Gesellschaft leisten, aber bitte sehr, behalten Sie doch Platz, Zigarette? Feuer? Fabelhaft gemütlich hier — Sie bleiben doch zum Abendbrot, was? Nein — Sie haben keine Zeit? Schade, sehr schade. Nein, wirklich ...“

V  
Emil hat den bestürzten jungen Mann hinausbegleitet. Emil findet sich großartig. „Sag' mal, Emil, findest du das geschmackvoll, daß



# Kupferberg

## Matheus Müller

### Henkell

GROWOLD  
WILHELM

**Auf das Schärfste getrennt in ihrer Eigenart,  
dem Einkauf, der Geschäftsführung und ihrem  
Besitzstande haben „die 3“ das eine gemeinsam:**

**OHNE SIE KEINE WEINKARTE,  
OHNE SIE KEIN WEINKELLER!**



du diesen guten Jungen so mit Liebenswürdigkeiten überhäufst?

„Na hör' mal, was machst denn du mit Josi?“

„Das ist ganz was anderes. Wenn ich mit Josi nett bin, so ist das großzügig, wenn du mit Herbert nett bist, so ist das . . . lächerlich.“

„Aber Herbert ist doch nicht dein Amaner, er könnte doch, warum nicht, auch mein Freund sein, ja, warum nicht, ich werde ihn nächstens mal zu mir einladen, ganz allein, wenn du weg bist, er gefüllt mir sehr gut und er ist doch nicht . . .“

„Sag, was nicht noch mal?“

„Wieso, wieso, wir haben doch ausgemacht, du hast mir doch versprochen, du hast mir doch dein Ehrenwort gegeben, du wolltest doch . . .“

„Also, wenn du Szenen machst . . .“ Eleonore ist hinausgegangen.

**VI**  
Josi mault. Sie sitzt auf dem Tisch und baumelt mit den Beinen, daß Emil schon ganz schwindlig ist. Dieses Zimmer hat Eleonore eingerichtet. So, wie sich die anständige Frau ein schneuckelnes Kokotennest vorstellt. Louis XVI. natürlich. An den Wänden Fragonnars, damit für den Unausend gesorgt ist. Emil liegt in dem rechten Stiffauteuil und wie in einer Badewanne. Der Kragen folgt längst auf die Vitrine zwischen echt „Sèvres“, die Weste ist aufgekoppelt. Emil sieht aus wie ein beleidigter Teddybär. Josi mault, und sie hat recht.

„Ich mach' nicht mehr mit, sag' ich dir. Meine Freundin, die Amelie, die hat auch einen Freund; die hat sich aber ihre Wohnung selber eingerichtet und ihren Schöhdung selber gekauft, und wenn sie abends ins Lokal kommt mit ihrem Dicken, dann weiß jeder, daß sie eine schönere Toilette macht als der Dicken seine Frau, und die Frau, die sitzt im Wohlthatigkeitsverein und giftet sich, weiß die Amelie so chic ist, aber die Leonore — „meine Freundin“ — meine „Protektorin“ — weißt was? Die Frau ist todlich. Und der ist es ganz egal, ob du hier herumliegst oder nicht. Na, was hab' nun ich davon?“

**VII**  
Leonore am Steuer, Sonnenfleckle am Weg, bunte Buchenbaumstämme, eine Wiese, ein Bach und wieder Straße, Straße geradeaus. Leonore muß das Kinn hochgehoben halten, um über das Steuerdräher hinüber durch das Fenster über den langen Kühler hinauszusehen, um auf Hunde, Gänse und Kinder zu achten, die sie nicht überfahren will. Leonores rechte Augenbraue zieht sich ein wenig nach oben, die linke ist vom Kleinen Hut bedeckt. Ihr Mund ist leicht geöffnet.

Herbert sitzt dicht neben ihr. Er würde gerne den

dicken Lederhandschuh von Leonores Hand ziehen, aber die Hand ist beschäftigt. Er würde gerne näher bei ihr sitzen, aber da ist der Schalltöbel im Weg. Schou blickt er in ihr Gesicht.

„Leonore, . . . „Ja, Herbert, . . . „Ich kann es nicht mehr.“ — „Was kannst du nicht mehr?“ — „Ich will nicht mehr.“

Die Hupe brüllt wie ein Nebelhörn.

„Entschuldige, Herbert, ich verstehe nicht.“ — „Ich will nicht mehr.“ — „Was, sprich dich doch aus.“ — „Aber du hörst ja nicht.“ — „Doch, ich höre.“

Eleonore blickt geradeaus.

„Gleich sind wir bei deiner Wohnung, Leonore, und dann kann ich wieder nicht sprechen. Ich kann nicht mehr so weiter. Dein Mann macht mich rasend mit seiner Liebenswürdigkeit. Hassen soll er mich, nicht lieben. Bin ich denn so unwichtig? Er muß doch denken, daß . . .“

„Nein, Herbert, er denkt nicht, daß . . .“

„Warum nicht, es könnte doch sein, und Lore, gute, beste, einzige Lore, es . . . ja, wenn du immer geradeaus siehst, kann ich ja nicht sehen. Ich hab' es satt, Lore, zwischen Auto und Telefon die Stunden zu füllen, die der andere freiläßt, ich will dich nicht immer abends abfließen und von ihm mit Cognak empfangen werden. . . ich will immer neben dir sein, morgens zum Frühstück und abends nach dem Abendrott und mittags und . . .“

„O Gott, Herbert — Ehe?“ — „Ja, ja, Ehe.“ — „Du idiot.“

**VIII**  
Ehe ist nämlich hauptsächlich das — daß er immer an demselben Platz sitzt und sie immer an demselben Platz sitzt. Das praktische Gründe — eine Lampe, ein Schreibtisch — ein Telefon und ein Ofen sind die Ursachen. Leonore sitzt immer unter der gelben Lampe am Kamin, weil das Lampenlicht vorteilhaft ist — und Emil sitzt immer am Schreibtisch, weil er immer in der Verlegenheit was kramen muß oder so tut, als ob er was zu tun hätte. Wenn Eheleute ausgehen, so gehen sie immer zu gleicher Zeit aus der durselben Tür und bei Rückkehr immer zu gleicher Zeit in dieselbe Tür —

**IX**  
Emil: „Sag mal, Lore, findest du es nicht geradezu ideal, wie schön wir jetzt leben? Andere Leute bringen doch so was gar nicht fertig. Ich finde es wirklich nett, wenn du dich so mit Herbert unterhältst. Ich bin gar nicht eifersüchtig auf ihn, nein, kein bißchen. Was sagst er denn eigentlich so dazu, daß ich, wenn er kommt, so einfach den Hut nehme und adieu sag?“

„Er findet es beleidigend. Und was sagst denn Josi, wenn ich ihr neue Kleider schicke?“

„Sie ist wütend.“

**X**  
Jazz, Krach, schlechte Luft, enge Tanzpaare, Barisches, hohe Stühle dazu. Von dem einen baumeln Josie Beine, sonst sieht man nur ein Rücken-

dekolléte und einen gut frisurierten Hinterkopf und eine mit einem Strohhalm debattierende Hand.

Der Smoking und die Beine neben ihr und der glatte Hinterkopf könnten denn gehören, aber diese gehören zufällig Herbert.

Herbert: „Du — und kann ich bei dir auch früstücken?“

„Komische Frage, natürlich, Kaffee und Brötchen, alles da. Aber in acht nehmen müssen wir uns, wegen meinem Freund, wenn der kommt, dann schmeißt er dich raus.“

„Bist du ganz sicher, daß er rabiat wird, wenn er mich findet. Wird er mir nicht etwa freundlich „Guten Morgen!“ sagen?“

„Der? Der schießt —“

„Dann komm ich.“

**XI**  
Lore sitzt in großer Abendtoilette am Kamin und wartet. Der Abendmantel liegt hingeworfen auf einem Stuhl. Lore lang nach dem Telefon. Zieht die Hand wieder zurück. Greift wieder danach, zieht wieder zurück. Da kommt eilig im Smoking Emil aus der anderen Tür — bleibt perplex stehen.

„Was, du bist noch da? Ist denn Herbert nicht gekommen?“

„Nein — ach, mir wäre es egal, aber nun bin ich doch mal angezogen, und zu essen ist auch nichts im Haus, man hat doch nichts wie Schereien mit solchen sogenannten Hausfreunden, nicht mal punktlich können sie sein.“

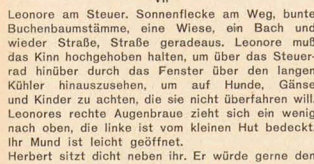
Das Telefon läutet — Lore greift danach —

„Hier bei Massenbach, ach so, pardon, ja, er ist da.“ Sie übergibt das Telefon Emil.

„Ja, ja, was? Bist du verrückt? Dazu bist du nicht da, damit meine Ehe glücklich ist? Und Herbert auch nicht? Wo ist er denn, der Kerl? So, bei dir? Na, reizend. Was sagst du? Ich soll mit meiner Frau . . .“

Emil hat eingehängt.

Er geht auf den Stuhl zu und nimmt den Abendmantel seiner Frau. Eleonore ist aufgestanden, lächelnd läßt sie sich von ihm bedienen. Dann gehen sie Arm in Arm aus der gleichen Tür . . . in die sie zu gleicher Zeit nebeneinander wieder ein-treten werden . . .



Herbert sitzt dicht neben ihr. Er würde gerne den

**Lebens-Verzierung**

Für Berlinbürger, alleingeliebt  
baldig, man hat ein  
Pantelsteu- u. Schlichter  
Bewilligung, mit  
Broscheit, mit 2. D.  
P. B. U. U. U. U. U. U. U.  
2. 12. U. U. U. U. U. U. U.

**Interess. Bücher-**  
**und Antiquarverzeichnisse**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**Das Sexualleben**

von Dr. A. B. B. B. B. B.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**Th. Th. Heine**

**Kleine Bilder**

**aus großer Zeit**

über 100 Karikaturen  
Kartieren RM. 1.—

Simplicissimus-Verlag  
München 13

über 100 Karikaturen  
Kartieren RM. 1.—

Simplicissimus-Verlag  
München 13

**Gummi-**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**Max Lindner, München**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**Schreibkrampf**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**DIE FRAU**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**Alle Männer**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**Gegen rote Hände**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**SIMPLICISSIMUS**

**I. Das Geschäft II. Völlerei**

Kartioniert je Mk. 1.—

**III. Berliner Bilder**

Von Karl Arnold / Kartioniert Mk. 2.—

In jeder guten Buchhandlung zu haben

**Simplicissimus-Verlag München 13**

**Sexual-Verjüngung des Mannes**

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.  
u. d. d. d. d. d. d. d. d. d.

**+ Nervenschwäche - Neurasthenie!**

Nachlassen d. besten Kräfte; sexuelle Schwäche  
verschwindet; Jugendfrische, neue Lebens-

kräft kehrt schnellstens zurück, durch

**VIRIT** — mit Dr. Liebermann, Arzt, planetarisch behandelt.

100 St. 9.—, 200 St. 16.—, 500 St. 32.—, 1000 St. 64.—, 2000 St. 128.—  
Versand direkt, frei- und Ausland. E. G. Fischer, Berlin S.W. 68.

Dr. SIMPLICISSIMUS erscheint wöchentlich einmal. — Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen und Postanstalten, sowie für Porto entgegen. **Bezugspreis:** Die Einzel-

nummern RM. —.60, Abonnement im Vierteljahr RM. 7.—, in **Oesterreich** die Nummer 5 1.—, das Vierteljahr 5 12.—, in der **Schweiz** die Nummer **Fr. —.80**, Übriges Ausland einschließlich Porto viertel-

jährlich 2 **Dollar** = Anzeigenpreis für 7 Zeilen pro Nonpareil-Zelle **RM. 1.50** = **Alleinige Anzeigen-Anfrage** durch sämtliche Zweiggeschäfte der Annoncen-Expedition von **Rudolf**

**Mosse** = **Redaktions-Herrmann Simplicissimus, Peter Scherzer** für die **Redaktion** **Verlag** **G. m. b. H. & Co., Kommandit-Gesellschaft, München** = **Postachtk. München 5802** = **Redaktion und Verlags-München 13, Friedrichstraße 24** = **in Österreich** für Herausgabe und Redaktion

verantwortlich: **Dr. Emerich Morawa** I. P. a. **Herrmann Goldschmidt** G. m. b. H., Wien I, **Wolfele 11** = Copyright 1929 by **Simplicissimus-Verlag G. m. b. H. & Co., München** = **Erfüllungsort München**

Druck von **Ströcker und Schröder**, Stuttgart

Druck von **Ströcker und Schröder**, Stuttgart

Druck von **Ströcker und Schröder**, Stuttgart



# Spätwinterabend

(Zeichnung von R. Sieck)



Mutter Erde aufzuwecken,  
wehen rote Wolkenfahnen  
durch die Dämmerung und mahnen:  
Mußt dich nach der Decke strecken!

Durch die Decke — aus dem Engen!  
Losch der Abend, wird der Morgen,  
neu erglüht, dir Kräfte borgen,  
und du wirst die Decke sprengen.

Dr. Owiglaß

## Vom Tage

Man bekommt einen „Völkischen Beobachter“ zwecks Propaganda durchgesteckt; man dreht das an sich schon verdrehte Blättle nochmal um und hat schon die Satires:

Hast du ein Bild deines Führers?  
Adolf Hitler in S.A.-Uniform.  
Der schönste Schmuck für das Heim.  
In Eichenholzrahmen 26,50 Mark.  
Auf Wunsch Teilzahlung.

Teurer Adolf! Wenn man bedenkt, daß er sich so im eigenen Blatt auslobt, muß man sagen: Tüchtig. Cohn im Warenhaus bringt das nicht fertig.

Am selben Tage, da Josephine Bakers Auftreten in München verboten wurde, fällt das Landgericht Straubing den vernünftigen Spruch, daß „das Kammerfensterln nicht rechtswidrig, sondern ein ländlicher Brauch ist“. Übertriebene Sittlichkeit ist demnach — wie die Münchner Polizei bewiesen hat — vorwiegend ein städtischer Brauch.

Wie die „M. N. N.“ sogar unterm Strich für den kommenden frisch-fröhlichen Krieg wirken:  
„Der kleine Kanonier. Ein ganz ausgezeichnetes Bilderbuch für unsere heranwachsende Jugend. Vorzügliche Illu-

strationen lassen den Geist unserer alten Armee wieder bei uns aufstehen. Hübsche Verse begeistern unsere Kleinen für unsere große Vergangenheit.“ Was mögen sich da für Trottel in Wort und Bild zusammengefunden haben!

Aus einem Brief an einen Astrologen:  
Sörgeerter Herr!

Bite schicken sie Mir gefälligst mein Hokuspok weibliche Naivität geboren 13. Januar 1877 morgen früh um 5 Uhr per Nachnahme.

Hochachtungsvoll  
Marie P., Oberdingharting.

## Hafenballade

Es waren zwei, und es waren auch vier,  
die kamen zusammen im fünften Revier,  
wo der Wind weht und die Woge rollt,  
und sie haben das Böse, das Böse ge-  
wollt.

Sie redeten heiß, und der Grog war steif,  
und langsam umschlang sie des Teufels  
Schweif.

Da sang die Hafen-Amanda ganz still  
das Lied von dem Mann, der nicht zahlen  
wollt.

Das brachte den einen in Zorn, ja in Zorn,  
kein guter Engel stand hinten und vorn,  
und auf einmal floß Blut, und ein Schrei  
war da auch  
und draußen war Nacht und voll Dampfer-  
rauch.

Da drückten sich alle huschhusch in den  
Wind.

Die Polizei war nicht ganz so geschwind  
mitsamt ihrem Hunde, der wußte genau,  
in der Nacht sind alle Katzen grau.

Doch später vernahm man einen Fluch,  
da hatte wer von der Seefahrt genug,  
Shanghai, Madagaskar, der ganze Flor,  
und ein Weib röh so schön wie ein Diesell-  
motor.

Den nahm man beim Kribs. Doch er war es  
nicht,  
sternhagelduhn, doch kein Bösewicht.  
Da ließen sie ihn am Laternpfahl zurück.  
Ja, zurück kehrt der Seemann, und das  
ist sein Glück.

Hans Leip

## Das allumfassende Häschen

Von Jewgenij Petrow

„Ach! Kinder sind meine Schwäche!“ flü-  
sterte der Dichter und blickte träumerisch  
auf seine glühende Zigarette. „Ich liebe  
die Kinder, mit zärtlicher, mütterlicher  
Liebe . . . Ich muß unbedingt ein Kinder-  
gedicht machen! . . . Ja, Kinderchen, ich  
schenke euch meinen unsterblichen Namen!  
Ich bringe euch das Feuer meiner er-  
habenen Inspiration dar und lege die süße  
Last meiner langjährigen Erfahrung euch  
zu Füßen. Übrigens wird für Kinder-  
gedichte nicht schlecht gezahlt, denk  
ich . . .“

Und der Dichter, dem die Muse an  
diesem Abend besonders gnädig war,  
schrieb folgendes Gedicht:

Läuft ein Häschen durch den Wald,  
Läuft dem kalten Nordpol zu . . .

„Kindergedichte müssen kurz und aus-  
drucksvoll sein“, sprach der Dichter.  
„Aber nicht bis zu einem solchen Grade!“  
meinten erschrocken seine Freunde.  
„Seid unbesorgt“, antwortete kühl der  
Dichter. „Für einen kleinen Vorschub ist es  
lang und ausdrucksvoll genug.“  
Im Verlag „Der kleine Fridolin“ gefiel das  
Gedicht sehr.

„Herrliche Verse!“ sagte man zu dem  
Dichter. „Die Kinder werden begeistert  
sein. Hier ist eine Anweisung für die  
Kasse.“

„Ach, Kinder sind meine Schwäche“, ant-  
wortete der Dichter und steckte die An-  
weisung nachlässig in seine Westentasche.  
„Sie werden es nicht glauben, aber für  
diese lustigen Dickerechen wäre ich bereit,  
ins Feuer und ins Wasser zu gehen.“

Aber er ging weder ins Feuer noch ins  
Wasser, sondern lenkte seine Schritte  
nach der Redaktion des „Kühnen Jägers“.

„Die Jagd ist meine Leidenschaft!“ rief  
der Dichter, als er in das Büro des  
Herausgebers trat. „Hier haben Sie ein  
echtes Jägergedicht, kurz und ausdrucks-  
voll.“

Der Herausgeber setzte eine Brille auf  
und las zögernd:

Läuft ein Häschen durch den Wald,  
Läuft dem kalten Nordpol zu . . .

„Hm . . . Ja . . . Das Gedicht ist inter-  
essant . . . aber . . . was hat der Jäger  
eigentlich damit . . .“

„Wi . . . i . . . iet und das Häschen! . . .“  
„Freilich. Das Häschen . . . Aber . . .“

„Kein aber! Sehen Sie doch! Welch ein  
Bild! Ein Gemälde! Stellen Sie sich nur  
vor: ein Wald, ein dichter, dunkler Wald . . .  
Es kommt ein Jäger geschlichen, in  
wasserdringenden Stiefeln, das Gewehr in der  
Hand . . . Die Zweige knacken, er schleicht  
sich nach der schneebedeckten Lichtung  
Schnee . . . Bläue . . . Stille . . . In diesem  
Augenblick erscheint auf der Lichtung das  
Häschen. Seine Spuren schimmern bläulich  
und klar im flockigen Schnee. Die Ohren  
sind gespitzt. Das Häschen ist ganz Be-  
wegung, ganz Schwung! Ach, was gibt's  
da noch zu sagen! So ein Häschen, wie  
meines, können Sie nirgends kaufen . . .“

„Schnee . . . Spuren . . .“, flüsterte der  
Herausgeber. „Die Zweige knacken . . .  
Schön . . . Ich kauf' das Häschen. Bitte,  
lassen Sie sich gleich einen Vorschub  
geben.“

In der Redaktion der Zeitschrift „Wald und  
Forst!“ wurde der Dichter mit Enthusias-  
mus begrüßt.  
„Na, endlich besinnen sich die Dichter  
und wenden sich der Forstwirtschaft zu!“  
sprach freudig der Redakteur. „Nun, zeigen  
Sie mal, was Sie mitgebracht haben.  
Aha!“

Läuft ein Häschen durch den Wald,  
Läuft dem kalten Nordpol zu . . .

„Hm . . . Gewiß, literarisch sehr bedeu-  
tend, aber was hat es mit der Forstwirt-  
schaft zu tun? . . .“

„Wieso nicht? Und der Wald! Lesen Sie  
nur genau. Es steht doch deutlich läuft  
ein Häschen durch den Wald. Nicht über  
eine Wiese oder ein Feld, sondern aus-  
drücklich durch den Wald. Und Sie meinen,  
es hat mit der Forstwirtschaft nichts  
zu tun!“

„Freilich, freilich, vom Wald ist schon  
die Rede. Aber über den Forstschutz steht  
nichts drin . . .“

„Sie müssen sich hineinlesen, mein Lieber!  
Es geht ja durch den Wald kein stinken-  
der Ziegenbock, sondern ein Häschen . . .  
ein Schädling.“

„Ach so . . . ein Schädling . . . Aber es  
wird nicht deutlich, weshalb er zum Nord-  
pol läuft . . .“

„Sehr einfach. Das Häschen hat den Wald  
bereits ruiniert, nun läuft es zum Nordpol,  
und wenn wir keine scharfen Maßregeln  
ergreifen, so wird es unbedingt weiteren  
Schaden stiften, die Tundra abnagen, zum  
Beispiel. Von so einem Häschen ist alles  
zu erwarten!“

„Ach so, die Tundra . . . Das kann wohl  
sein. Lassen Sie also das Manuskript  
hier . . . Wie? Einen Vorschub? Ja, Es  
geht. Einem so großen Liebhaber der  
Wälder, wie Sie, mit besonderem Ver-  
gnügen.“

Bei der Zeitschrift „Der rote Liebhaber  
des Nordens“ wurde das Gedicht sofort

angenommen. Man pries es mit solcher  
Überzeugung, daß der Dichter sich fast  
schämte. Man forderte ihn auf, mehr Der-  
artiges über den Norden zu schreiben,  
und gab ihm einen erheblichen Vorschub.

Im „Boten der Südpole des Nordpols“,  
einer soliden geographischen Wochen-  
schrift, machte das Häschen einen so  
erschütternden Eindruck, daß der greise  
Herausgeber in Ohnmacht fiel. Zu sich  
gekommen, sagte er zum Dichter: „Ich  
danke Ihnen im Namen aller ernstesten Lieb-  
haber des Nordpols. Wir wollen heute noch  
von diesem außerordentlichen Ereignis dem  
General Büro telegraphische Mitteilung  
machen.“

Auch hier erhielt er einen großen Vor-  
schub. Von den Mitgliedern der Redaktion  
erhörführt hinausgeleitet, bestieg er ein  
Auto und fuhr nach Hause.  
Er hatte sich seine Ruhe wahrlich ver-  
dient.

„Ach, Kinder, Kinder!“ rief der Dichter,  
während er sich ein Glas Sekt ein-  
schenkte. „Ich trinke auf euer Wohl, Kinder!  
Ihr sollt leben, Kinder! Und mit euch, so  
Gott will, werde auch ich nicht zugrunde  
gehen!“

(Aus dem Russischen übersetzt von Fega Frisch)

## Lieber Simplicissimus!

Lessing war ein froher Knabe, der zum  
Kupfer seiner frommen Schwester sehr  
profane Gedichte schrieb. Als diese  
Schwester einmal ein paar der neuesten  
weltlichen Verse voll sittlicher Entrüstung  
ins Feuer warf, steckte ihr der junge  
Lessing zornig eine Handvoll Schnee in  
den Busen.

Diese kleine Episode war für Lessing-  
feier in einer katholischen Provinzzeitung  
zu finden. Am nächsten Tag rief das  
Generalvikariat den Redakteur an und  
machte ihn heftig darauf aufmerksam, daß  
die Veröffentlichung einer solchen Ge-  
schichte im höchsten Grade anstößig sei.  
Man erwarte eine schriftliche Erklärung.  
Einwendungen wurden durch das lapidare  
Wort zum Schweigen gebracht: „Bei uns  
Katholiken gibt's eben keine Busen.“

Aber es kam keine Erklärung. Darauf er-  
neute telefonische Anfrage des General-  
vikariats. Der Redakteur jedoch, der sich  
inzwischen gefaßt hatte, lehnte weitere  
Verhandlungen mit dieser Begründung ab:  
„Es ist historisch erwiesen, Hochwürden,  
daß Lessings Schwester Protestantin  
war.“

Max liest in der Zeitung, der Film „Die  
Heihelherin“ sei verboten worden, weil er  
geheime, sei, nervöse und ängstliche Ge-  
müter zu verwirren. Knurr Max: „Denn  
soll'n se mal erat det Finanzamt ver-  
bieten!“

Ein berühmter Münchner Universitätspro-  
fessor, der, obwohl Geheimer Rat und  
schon im biblischen Alter, den Vorwurf  
der Arterienverkalkung nicht zu gewärtigen  
hat, tat vor wenigen Tagen den folgenden  
Ausbruch: „Zu meinen Lebzeiten, das  
heißt, als ich noch Extraordinarius war,  
zu meinen Lebzeiten also, meine  
Herren . . .“ usw.

Unsere alte Zeitungsfrau, ein runzeliges  
Mütterlein, die seit langen Jahren die  
Zeitung bringt, fragt ich neulich, ob sie  
den die Zeitung auch noch lese? „Ach  
nee“, meint sie, „alles nicht. Nur den  
Modentell!“

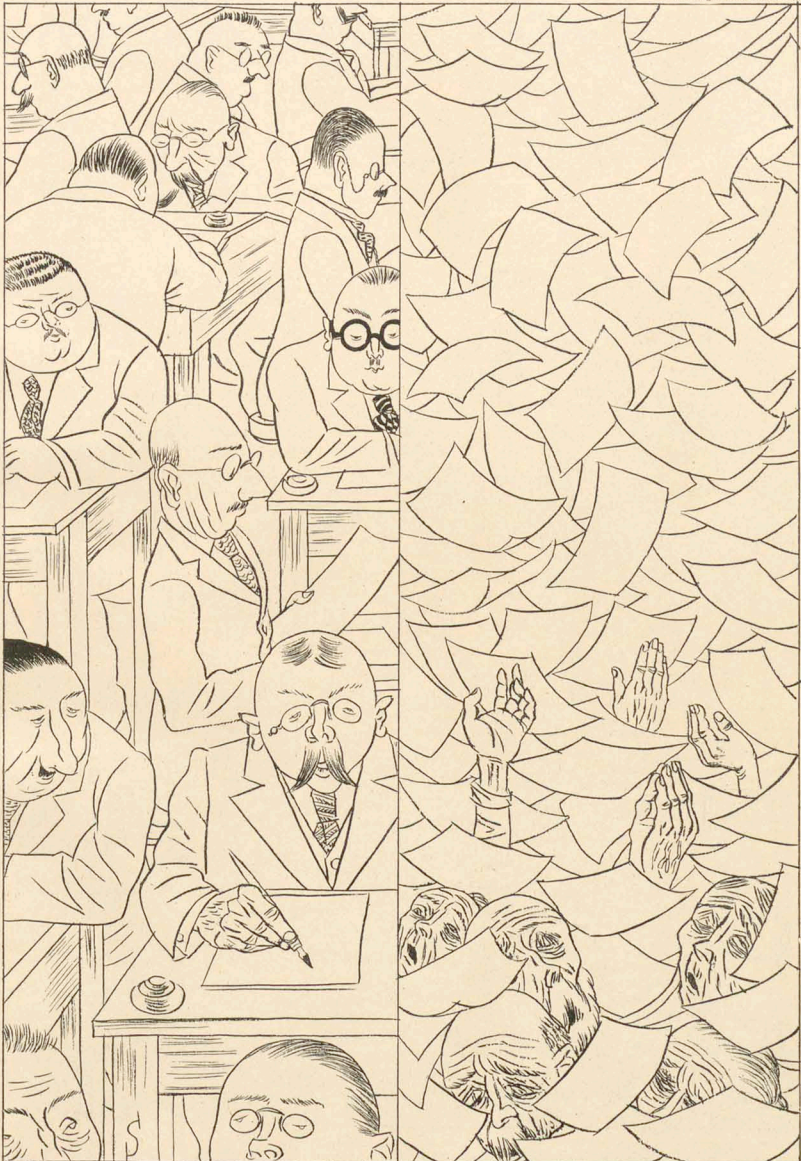


# Steuer auf Inflationserfolg

Der bewährte Erfolg:

Dem Kleinrentner wird geholfen

(Zeichnungen von E. Schilling)



Neue Bureauhäuser, Beamte und Defizit.

Bewährte Mittel: Erlasse, Gesetze, Verordnungen.

# Wieder eine Schönheitskonkurrenz

(Zeichnung von E. Thöny)



Berlin wählt die Königin der Nacht. Start auf Strecke Gedächtniskirche—Wittenbergplatz.